

Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau

**Zeitschrift für Sozialarbeit,
Sozialpädagogik, Sozialpolitik und
Gesellschaftspolitik**

Karl Marx – Aktualität und Diskussion

Europa in der Falle?

Sorge-Kämpfe

Frühe Kindheit und pädagogisch-politische Herausforderungen

Soziale Arbeit – Nationalsozialismus - Holocaust

Nietzsche – Neue Rechte – Völkische Bewegung

Peter Weiss – Ernest Jouhy – Janusz Korczak

Herausgeber

Hans-Uwe Otto, Bielefeld; Heinz Sünker, Wuppertal;
Hans Thiersch, Tübingen

Redaktion

Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Reinhard Hörster, Halle;
Michael-Sebastian Honig, Trier; Thomas Rauschenbach,
München; Heinz Sünker (verantwortlich), Wuppertal;
Michael Winkler, Jena

Redaktionsanschriften

Thomas Rauschenbach, c/o Deutsches Jugendinstitut,
Postfach 900352, 81503 München, Tel.: 089 62306279/80,
Fax: 089 62306269

Heinz Sünker, Jägerhofstraße 9, 42119 Wuppertal, Tel.:
0202 439-2295 oder -2360, Fax: 0202 439-2928; Tel:
0202 427192

Beirat

Micha Brumlik, Frankfurt/M.; Peter Büchner, Marburg;
Steve Burghardt, New York; Hartmut Dießenbacher,
Barranco do Velho; Hans Gängler, Dresden; Regine
Gildemeister, Tübingen; Franz Hamburger, Mainz; John
Harris, Warwick; Maria-Eleonora Karsten, Lüneburg;
Heinz-Hermann Krüger, Halle; Walter Lorenz, Brixen;
Christian Lüders, München; Peter McLaren, Los Angeles;
Jo Moran-Ellis, Sussex; Michael Peters, Waikato (NZ);
Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Sune Sunesson, Lund;
Klaus Türk, Wuppertal; Philip Wexler, Jerusalem; Hartwig
Zander, Frankfurt/M.

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715



PEFC™
PEFC04-31-0829

PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus
nachhaltig bewirtschafteten Wäldern
und kontrollierten Quellen

www.pefc.de

Bezugspreis

Die SLR erscheint 2 x jährlich.
Einzelheft 20,-€,
Jahresabonnement 34,-€,
Studierendenabonnement 30,-€,
Im Kombiabonnement mit der np kostet die SLR 19,-€,
zuzügl. Zustellungsgebühr.

Das Abonnement der SLR ist schriftlich mit einer Frist
von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar.
Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des
letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen
automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0175-6559

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 24 vom 1.1.2006.

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesenstraße 11,
57537 Wissen/Sieg

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der
Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung
erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist. Die Zeitschrift
kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag
bezogen werden. Alle Rechte, auch die der
fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Inhalt

<i>Zu diesem Heft</i>	3
Rezensionsaufsätze	
<i>György Széll</i> Europa in der Falle?	5
<i>Franz Hamburger</i> Antiziganismus	13
<i>Salya Föhr</i> Produktivität des Scheiterns – Das Leben und Werk des Peter Weiss	16
<i>Manfred Liebel</i> Paternalismus im Namen des Kindeswohls. Auf dem Weg zu einer Provinzialisierung der Kinderrechte?	22
<i>Alexander Stärck</i> Heterogenität, Verständigung und Differenzverhandlung in der frühen Kindheit. Kindzentrierte Perspektiven	31
<i>Anika Heint</i> Kindergarten 2.0 – Medien als neue Herausforderung für das frühpädagogische Personal	37
<i>Barbara Rose</i> Bröckelt das Ethos der fürsorglichen Praxis?	45
Diskussion	
<i>Dieter Kreft</i> Soziale Arbeit im Widerstand	54
<i>Manfred Kappeler</i> Es gab keine »Soziale Arbeit im Widerstand!«, aber Widerstand von Frauen und Männern, die während des NS-Regimes in der Sozialen Arbeit tätig waren	58
Essays	
<i>Wolfdietrich Schmied-Kowarzik</i> Zur Aktualität der Praxisphilosophie von Karl Marx	73
<i>Gareth Stedman Jones</i> History and Nature: Marx, Engels and Darwin	85

Trendbericht

Christian Niemeyer

Nietzsche und die Neue Rechte – Eine Zwischenbilanz nach 150 Jahren
völkischer Bewegung (Teil 1) 95

Einzelbesprechungen

Hans-Ullrich Krause/Regina Rätz

Soziale Arbeit im Dialog gestalten
(Jan Nicolas) 109

Michael Kirchner/Sabine Andresen/Kristina Schierbaum

Janusz Korczaks ›schöpferisches Nichtwissen‹ vom Kind
(Irit Wyrobnik) 113

Bernd Heyl/Sebastian Voigt/Edgar Weck

Ernest Jouhy. Zur Aktualität eines leidenschaftlichen Pädagogen
(Kenneth Rösen) 116

Ursula Stenger/Doris Edelmann/David Nolte/Marc Schulz

Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit
(Dominik Braun) 118

Maria-Eleonora Karsten/Melanie Kubandt

Lehramtsstudium Sozialpädagogik. Eine Bestandsaufnahme nach 20 Jahren
(Stephanie Spanu) 122

Peter Hayes

Warum? Eine Geschichte des Holocausts
(Anna Ullrich) 126

Autorinnen/Autoren

129

Rezensionsaufsätze

Die Krise einer europäischen Einigungspolitik, die als Krise von Europäischer Union, Euro und Demokratie auseinander gelegt werden kann, ist heute offensichtlich und bildet die Basis für die Entwicklung rechtspopulistischer bzw. rechtsextremer Bewegungen auf dem ganzen Kontinent. *György Széll* nimmt Bücher zweier prominenter Sozialwissenschaftler zum Anlass, Grundfragen wie Perspektiven dieser unerfreulichen Lage zu diskutieren. Eine präzise Sicht auf neoliberale Ursachen der gegenwärtigen Misere sowie auf das reichhaltige kulturelle Erbe Europas könnte zu einer emanzipatorischen Politisierung der Bürgerinnen und Bürger Europas beitragen.

Mit einem anderen Element europäischer Politik und Krisenhaftigkeit ist *Franz Hamburger* befasst, wenn er anhand einer neuen Studie zu Bildungsbiografien von Sinti und Roma die Tradition des Antiziganismus in Europa als gemeinsames Erbe herausstellt und in den Folgen für die Betroffenen rekonstruiert. Dabei zeigt sich, dass – bei entsprechenden Politiken – diese schlechte Tradition überwunden werden kann.

Auch an Person und Werk von Peter Weiss lassen sich »Höhen und Tiefen« europäischer Geschichte deutlich erkennen und konturieren. *Salya Föhr* nimmt das Erscheinen einer großformatigen Biografie zum Anlass, die Bedeutung dieses kritischen Intellektuellen für die deutsche und globale Geschichte zu entfalten und dabei deutlich zu machen, wie Zeitgeschichte in ihren divergenten Konstellationen – von Nationalsozialismus bis zu »kaltem Krieg« – die literarische wie die politischen Produktivität von Peter Weiß über seine gesamte Lebenszeit (mit)bestimmt.

Auf einem scheinbar anderem politischem Terrain bewegt sich *Manfred Liebel*, wenn er eine juristische Studie zu Kinderrechten und Kindeswohl kritisch rekonstruiert und diskutiert. Dabei macht bereits der Titel seines Beitrages die Akzentuierung deutlich. Gerade angesichts der anspruchsvollen Positionierung der Autorin ist es ihm darum zu tun, Widersprüche ihrer Argumentation und Perspektive herauszuarbeiten, um gegen einen »sanften« Paternalismus die für

die Zukunft unserer Gesellschaften entscheidende Frage nach den Voraussetzungen und der Bedeutung der Gleichberechtigung von Kindern am politischen Leben voranzutreiben.

In einer Verlängerung dieser kindheitsforschischen wie kindheitspolitischen Diskurse stellt *Alexander Stärck* wesentliche Ergebnisse neuer empirischer Studien zum Leben in früher Kindheit dar. Entscheidend bei diesen Forschungsarbeiten ist die dabei leitende kindzentrierte Perspektive. Dabei geht es entscheidend um die Frage, inwieweit Geschlechterdifferenzierungen wie sprachliche Interaktion im Kontext von Heterogenität von statten gehen.

Mit einer spezifischen Problemstellung in Kontexten früher Kindheit ist *Anika Heintl* befasst, die Fragen des Umgangs mit »neuen« Medien als eine neue Herausforderung für das frühpädagogische Personal in Kindertagesstätten liest. Auch hier bildet eine großformatige empirische Studie die Grundlage für die Exposition von Problem wie Perspektive. Im Kern geht es um die Frage, wie ein nicht gerade medienaffiner Habitus und die Realität neuer Medien für die Stärkung von Medienerziehung und Mediennutzung vermittelt werden können.

Barbara Rose rekonstruiert und diskutiert Beiträge in einem Band mit dem Titel »Sorge-Kämpfe«, der sich dem Entwicklungsstand in den Auseinandersetzungen um Arbeit und Arbeitsbedingungen in sozialen Dienstleistungen widmet. Angesichts von Prozessen der Vermarktlichung und Ökonomisierung von gesellschaftlichen Bereichen, die sich auf die »Arbeit am Leben« beziehen, werden Fragen nach Voraussetzungen und Folgen hochaktuell – dies sowohl für Klienten und Professionelle, aber auch für Institutionen und Gewerkschaften. Denn es geht sowohl um die Qualität der Sorge-Arbeit für die Empfänger-Seite als auch für die Beschäftigten.

Diskussion

Dieter Kreft und *Manfred Kappeler* diskutieren auf kontroverse Weise die Beiträge eines Bandes zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und Nationalsozialismus, der sich vor allem auf die Frage des

Widerstandes von Sozialer Arbeit in dieser Epoche zentriert. Während Ersterer zu einer insgesamt äußerst positiven Einschätzung des Bandes und seiner Bedeutung für die Profession gelangt, sieht Letzterer in besonderer Weise das Problem, dass sich kaum Hinweise auf einen sozialarbeits-spezifischen Widerstand gegen die vielfältigen Elemente einer faschistischen Politik des NS-Regimes finden lassen.

Essays

Mit der Publikation von zwei Hauptvorträgen des Wuppertaler Marx-Kongresses (veranstaltet von der Hans-Böckler-Stiftung und der Bergischen Universität im April d. J.) greifen auch wir in die Debatten um Marx und Marxismus aus Anlass des 200. Geburtstages ein.

Um die Aktualität der Marxschen Theorie herauszuarbeiten, so *Wolfdietrich Schmied-Kowarzik*, gilt es zunächst ihren besonderen Charakter als Praxisphilosophie in Abgrenzung von der herkömmlichen Philosophie, wie sie in Hegels Philosophie des absoluten Geistes ihre Vollen-dung findet, herauszuarbeiten. Die Marx'sche Praxisphilosophie versteht sich selbst als praktisches Teilmoment der geschichtsmaterialistischen Emanzipation der Menschheit. Zudem stellt das unabgeschlossene Mammutwerk der Kritik der politischen Ökonomie demgegenüber nur ein eingeschränktes, jedoch unverzichtbares Teilstück des Marx'schen Gesamtanliegens dar; als die negative Beweisführung, dass die Wertlogik des Kapitals – in ihrer grundsätzlichen Verkehrung – die Arbeit und die Natur nur als Mittel für ihre Profitmaximierung nicht aber als Quellen allen gesellschaftlichen Reichtums anzusehen und zu behandeln vermag. Daraus erwächst das strukturell bedingte negative Verhältnis der Wertökonomie gegenüber den Lebensbedürfnissen der arbeitenden Menschen und gegenüber der Natur als unserer Lebens-grundlage. Damit wird Marx zum ersten Forscher, der die Bedeutung der Thematik der glo-

balen ökologischen Krise für unser Überleben herausstellt.

Auch der nächste Text thematisiert die »Naturfrage«, allerdings in einer Akzentuierung auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Forschungen und Erkenntnissen von Marx, Engels und Darwin im Kontext von Geschichte und Natur. Im Anschluss an die von Marx getroffene wesentliche Unterscheidung zwischen Naturgesetzen und Geschichtsprozessen wird deutlich herausgestellt, dass nur im Falle von Engels von dem Versuch geredet werden kann, die Forschungsergebnisse Darwins für Gesellschafts- wie Geschichtsanalysen zu nutzen. Dies ist entscheidend, da mit der Übernahme der Engelschen Position durch Revisionisten und »kommunistische« Ideologen der Boden für eine sozialdarwinistische Position, die auf die Rede vom »individuellen Existenzkampf« und damit auf die vom »survival of the fittest« bezo-gen ist, begründet wurde.

Trendbericht

Der hier präsentierte erste Teil des grundlegenden wie großformatigen Textes von *Christian Niemeyer* zu »Nietzsche und die Neue Rechte« vermittelt Einsichten in eine politisch mehr als brisante Geschichte, die der seit mehr als 150 Jahren – insbesondere in deutschen Landen – ihr Unwesen treibenden »völkischen Bewegung«. Vor dem Hintergrund neuester Forschungsergebnisse wird zunächst deutlich, dass nicht nur – angesichts von mörderischer Geschichte – mit dieser Bewegung und ihrem »Höhepunkt« im Nationalsozialismus als der deutschen Gestalt von Faschismus offensichtlich immer wieder neu und erneuert abgerechnet werden muss, sondern dass auch der Bezug dieser Bewegung auf das Werk F. Nietzsches völlig zu Unrecht geschieht. Denn Bezugnahmen auf Nietzsche zehren von den – häufig mit Antisemitismus und Rassismus verbundenen – Fälschungen seines Werkes durch seine Schwester, Elisabeth Nietzsche-Förster.

György Széll

Europa in der Falle?

Über: Claus Offe, *Europa in der Falle*. Berlin: Suhrkamp 2016, 189 S., € 16;
Gerard Delanty, *European heritage. A critical Re-interpretation*. London: Routledge 2018,
230 S., Hardcover £ 105, Pb. £ 29,99

Die Zukunft Europas wird zumindest seit der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/2008 problematisiert. Es wird von der Eurokrise, der Krise der Europäischen Union, der Krise der Demokratie gesprochen. Aber von welchem Europa sprechen wir? Die Europäische Union mit ihren derzeit 28 Mitgliedsstaaten – demnächst nach dem BREXIT 27? Beziehungsweise nach dem Beitritt von Beitrittskandidaten aus dem Westbalkan von mehr als 30? Den 47 Mitgliedern des Europarats? Vom geographischen Europa einschließlich Kasachstans, Russlands, der Türkei und Zyperns – sowie sechs anderen Gebieten – also 54? Den 57 Mitgliedern der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – einschließlich der USA und Kanadas sowie 11 Partnerstaaten? Im Allgemeinen fokussiert sich die Diskussion – wie auch bei den beiden hier zu besprechenden Büchern – auf die Europäische Union.

Dieses Kerneuropa – seit dessen Anfängen 1951¹ mit sechs Mitgliedsstaaten in der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl – ist ständig hin- und hergerissen zwischen einer reinen Wirtschafts- und Zollunion und einer vertieften, vollen politischen Integration. Die Referenda in Frankreich und den Niederlanden 2005 in Hinblick auf eine europäische Verfassung scheiterten auf Grund von Negativkoalitionen zwischen extremer Linker und Rechter – wie so häufig bei derartigen Volksbefragungen. Letztendlich ist der BREXIT das Ergebnis dieses Konflikts. Die Europaskeptiker und europaphoben Parteien sind so schizophoren, dass sie sich nicht genieren, ins Europaparlament einzuziehen – das sie abschaffen wollen –, um dessen Privilegien zu genießen. Sie schließen sich gar zu Fraktionen und europaweiten Bewegungen zusammen.

Die sogenannte Globalisierung – von der die EU zuvörderst durch die Vorherrschaft des internationalen, notabene des Finanzkapitals profitiert hat – führte zu zunehmender Ungleichheit, teilweise gar der Verelendung selbst in den wohlhabendsten Ländern. Eine Reaktion darauf sind wachsender Populismus und Nationalismus aber auch Separatismus – von rechts wie von links. Zudem hat der Anarchismus erneut Zustrom erhalten. Nationale Wahlen 2017 und 2018 in Deutschland, Österreich, der Tschechischen Republik sowie Italien haben die europäisch orientierten Kräfte weiter geschwächt. Die Ausnahme war Frankreich.

Nun sind zwei bemerkenswerte Stellungnahmen – eine aus deutscher, eine andere aus englischer Feder – zu diesem dissonanten Konzert hinzu gekommen. Der deutsche Sozialwissenschaftler Claus Offe (geb. 1940), ehemaliger Professor an der Hertie School of Governance, scheint sich auf den ersten Blick mit seinem neuesten Buch in die Reihe der Euroskeptiker – wie schon zuvor schon sein Doktorand Wolfgang Streeck (s. dazu meine Besprechung in der *SLR*, H. 67: 39-46) – einzureihen. Er hat in den vergangenen Jahren bereits zwei Beiträge zu Europa verfasst, u.a. zusammen mit Ulrich K. Preuß ›The problem of legitimacy in the European polity: Is democra-

¹ Ich lasse hier die Anfänge europäischer Integrationsbestrebungen im modernen Europa seit der Frühen Neuzeit außen vor.

Abstract

The on-going crisis within the European is going hand in hand with the rise of anti-European populist movements – as well from the extreme right and the extreme left. In this situation two eminent social scientists shed a new light on the challenges for and the future of the European integration process. The German social scientist Claus Offe published first in English in 2014 his ›Europe in the trap‹. The German version came out in 2016. Gerard Delanty focuses more on the European cultural heritage, where he finds more commonalties than differences – looking from outside. Both convene on the necessity of strengthening European values, i.e. social justice and solidarity, to overcome the on-going crisis. Nevertheless we should not forget that the quality of life within Europe is the highest in the world. And although in recent elections euro-sceptic parties won ground in several countries, there is still hope (especially in looking to France) that – as Delanty formulates it – in the past the crisis always gave way to new opportunities and development for more democracy and liberty. We may hope that he is again right today.

Franz Hamburger

Antiziganismus

Über: Albert Scherr; Lena Sachs: Bildungsbiografien von Sinti und Roma. Erfolgreiche Bildungsverläufe unter schwierigen Bedingungen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2017, 251 S., 24,95 €

Beim Thema »Sinti und Roma« ist nur eines sicher: Stereotypen über sie sind fest verankert, der Antiziganismus als eine Form des Rassismus ist weit verbreitet. Das empirische Wissen über sie ist dagegen dürftig und diffus. Dem hat die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma vielfach abgeholfen. Jetzt sind die Tatsachen der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung nachhaltig in Erinnerung gebracht worden. Vereinzelt liegen auch empirische Studien vor, die freilich begrenzt angelegt sind und von der Stichprobe bis zur theoretischen Interpretation kaum weitreichende Aussagen zulassen.

Insbesondere zur formalen Bildung und zu Bildungsabschlüssen gibt es lediglich Hinweise. Sie weisen auf die Diskriminierungsmechanismen hin, insbesondere dann, wenn Sinti und Roma selbst gefragt werden. Die sozioökonomische Benachteiligung ist bei vielen Gruppen evident. Und die Untersuchungen sagen in der Regel kaum etwas über Bildungserfolge aus, auch deshalb, weil bildungserfolgreiche Sinti und Roma sich nicht unbedingt an solchen Studien beteiligen. Das ist jetzt anders.

Albert Scherr und Lena Sachs haben eine größere Gruppe von bildungserfolgreichen Sinti und Roma beiderlei Geschlechts intensiv befragt und können interessante Ergebnisse präsentieren. Ihre Studie gehört in die Reihe einiger hervorragender Untersuchungen, die die Frage des Bildungserfolgs bei Minderheiten, nämlich derjenige mit Migrationshintergrund in Deutschland, untersucht haben. Auch in diesem Fall mussten die Klagelieder über den Misserfolg der fremden Kinder, die sich zu festen Stereotypen und damit zu Ursachen des Misserfolgs verfestigt hatten, durch »Untersuchungen im Widerspruch« aufgebrochen werden. Insbesondere die Studien von Badawia, Hummrich und neuerdings von Lang/Pott/Schneider haben die Konstellationen analysiert, in denen hoher Bildungserfolg möglich ist.

Schon der Verweis auf parallele Untersuchungsfelder zeigt, dass eine Studie über Sinti und Roma theoretisch und methodisch komplex angelegt sein muss, weil sie sonst eine vorgängige Verdinglichung der Zielgruppe vornimmt und der Gefahr unterliegt, Beobachtungen an der ausgewählten Gruppe als spezifische Merkmale der Gruppe misszuverstehen. Der Fall der bildungserfolgreichen jungen Sinti und Roma muss dagegen mindestens als Bildungserfolg gegen Diskriminierung, in sozialer Ungleichheit und als selektive Modernisierung und Individualisierung in traditionellen kulturellen Zusammenhängen begriffen werden. In diesem Kontext wird die Leistung des Bildungserfolgs erst richtig sichtbar. Im vierten Kapitel des vorliegenden Forschungsberichts wird genau diese theoretische Differenzierung ausbuchstabiert.

Zuvor werden jedoch einige der intensiv befragten Personen, Sinti und Sintizas, Roma und Romnija, vorgestellt. Schon in diesem Kapitel halten sich Scherr und Sachs an die einleitend formulierten Reflexionen über die Schwierigkeiten, eine Studie über Sinti und Roma durchzuführen. Denn die Tradition der Wissenschaft im Umgang mit Sinti und Roma enthält so viele Verfehlungen, dass nur mit einem hohen Maß an methodisch-kritischer Reflexivität und historisch-politischem Bewusstsein eine Untersuchung gelingen kann.

Salya Föhr

Produktivität des Scheiterns – Das Leben und Werk des Peter Weiss

Über: Werner Schmidt: *Peter Weiss – Leben eines kritischen Intellektuellen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2017, 456 S., 34,00 €

In der neu erschienenen Biografie über den Maler, Schriftsteller, Filmemacher und, wie man bei dem Fokus der Biografie auch sagen muss, politischen Aktivist und sogenannten engagierten Intellektuellen Peter Weiss, gelingt es dem Autor Werner Schmidt in vielen Passagen ein facettenreiches und faires Bild von Peter Weiss zu zeichnen, die verschiedenen Einflüsse, Widersprüche und Unwegbarkeiten seines Lebens und Werkes zu beleuchten und sie für einen noch unbedarften Leser erklärbar und interessant zu beschreiben. Dabei erhält der Leser besonders ausführlich Auskunft über das politische Engagement und Schreiben von Peter Weiss und wird im Gegenzug bei einigen persönlichen Lebensaspekten von Weiss nicht allzu ausschweifend informiert, was mitunter schade ist. Sehr schnell wird bei der Lektüre der Biografie deutlich, um welchen Fokus es dem Autor beim Schreiben ging. Natürlich ist dabei anzumerken, dass im Leben von Peter Weiss vieles von der aktuellen Politik und seinen Gedanken etwa zum Nationalsozialismus und zum Sozialismus der DDR beeinflusst ist, dennoch ist der große Fokus auf beispielsweise den Vietnamkrieg und Peter Weiss' jahrelanger Beschäftigung mit diesem in Teilen ziemlich ermüdend bei der Lektüre.

Gelingen ist an der Biografie aufzuzeigen wie sehr das Wechseln zwischen der politischen konkreten Arbeit und der künstlerischen Tätigkeit Peter Weiss physisch und psychisch zugesetzt und geformt haben. So handelt die Biografie »von der Formierung und Entwicklung des eingreifenden Schriftstellers und Intellektuellen Peter Weiss, von dem widerspruchsvollen Verhältnis zwischen diesen beiden Rollen und von ihren Auswirkungen auf seine Person«. ¹ Besonderes Augenmerk wird dabei dem Moment des Fremdseins geschenkt, das eine Person wie Peter Weiss, die vor den Nationalsozialisten nach Schweden ins Exil flüchten musste und sich Zeit ihres Lebens nicht in Deutschland wohl gefühlt hat, weder im Osten noch im Westen, stets tangiert. Die Biografie macht an mehreren Stellen gut deutlich, wie sehr dieses Gefühl des Ausgestoßenseins sich besonders und vor allem auch in der Sprache niederschlägt. So heißt es über eine Rede von Peter Weiss zum Thema Sprache bei Werner Schmidt:

»Als Weiss im April 1965 den Lessingpreis der Freien und Hansestadt Hamburg entgegennahm, dankte er mit der Rede »Laokoon oder Über die Grenzen der Sprache«. Wie Gottfried Ephraim Lessing zwei Jahrhunderte früher, benutzte Weiss die antike Skulptur als Metapher, um das Ringen um eine geeignete künstlerische Ausdrucksform zu beschreiben, das Suchen nach einer Möglichkeit, sich mitzuteilen und in Dialog zu treten. »Während Laokoon und sein jüngster Sohn völlig in ihrem Untergehen eingeschlossen sind und sich niemanden mehr bemerkbar machen können«, interpretiert Weiss die Skulptur, »weist der ältere Sohn noch auf das Geschehen hin. Er kann es überblicken. Sein Gesichtsausdruck zeigt Ekel und Furcht. Mit seiner *nach außen gewandten Haltung* gibt er seine Absicht kund, der Umschnürung zu entfliehen«. Der Schriftsteller,

¹ Schmidt, Werner: *Peter Weiss – Leben eines kritischen Intellektuellen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2017: 12.

Manfred Liebel

Paternalismus im Namen des Kindeswohls. Auf dem Weg zu einer Provinzialisierung der Kinderrechte?

Über: Friederike Wapler: Kinderrechte und Kindeswohl. Eine Untersuchung zum Status des Kindes im Öffentlichen Recht (= JUS PUBLICUM. Beiträge zum Öffentlichen Recht, Band 240). Tübingen: Mohr Siebeck 2015, 631 S., 119,00 €

Im deutschen Sprachraum ist das Verhältnis von Kindeswohl und Kinderrechten eine der wichtigsten, immer wieder kontrovers diskutierten Fragen (vgl. z.B. Coester, 1983; Steindorff, 1994; Eichholz, 2007; Sutterlüty/Flick, 2017). Die rechtswissenschaftliche Untersuchung von Friederike Wapler, Professorin für Rechtsphilosophie und Öffentliches Recht an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, nimmt sich des Themas in grundsätzlicher und umfassender Weise an. Sie präsentiert sich nicht als autoritativer juristischer Kommentar in einer nur für Juristen verständlichen Form, sondern behandelt in einer allgemeinverständlichen Weise viele wichtige Aspekte des Themas und bezieht auch Beiträge aus anderen Wissenschaftsdisziplinen mit ein. Es ist zu erwarten, dass das Buch bald als Standardwerk herangezogen wird, wenn in Parlamenten, Jugendämtern, Familiengerichten und anderen Institutionen Belange von Kindern verhandelt und Entscheidungen über sie getroffen werden.

Die Darstellung ist im Wesentlichen auf den Rechtsraum der Bundesrepublik Deutschland bezogen. Die völkerrechtlich in der UN-Kinderrechtskonvention und im europäischen Recht kodifizierten Kinderrechte werden vor allem im Hinblick auf ihre Anwendung in Deutschland betrachtet. Neben internationalen Konventionen und nationalen Gesetzen wird auch die bisherige Rechtsprechung, in der Belange von Kindern verhandelt wurden, mit zahlreichen Beispielen herangezogen. Die Untersuchung zeichnet sich dadurch aus, dass sie positiv-rechtliche Vorgaben und die Rechtspraxis nicht nur nachvollzieht, sondern teilweise auch kritisch diskutiert. Dabei beschränkt sich die Autorin nicht auf das formale Recht, sondern bezieht auch rechtsphilosophische und rechtsethische Aspekte mit ein.

Bei der Interpretation der Kinderrechte und des in Deutschland seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Kindschafts- und Familienrecht zentralen Rechtsbegriffs des Kindeswohls greift die Autorin verschiedene Sichtweisen und Argumente auf und wägt sie gegeneinander ab. Diese diskursive Darstellungsweise ermöglicht dem Leser und der Leserin die in dem Buch vorgenommenen Schlussfolgerungen weitgehend zu überprüfen. Allerdings lässt sich nicht übersehen, dass die Autorin selbst einer Interpretation des deutschen Grundgesetzes und der in Deutschland bestehenden Rechtslage zuneigt, die das bestehende Elternrecht in konservativer Weise priorisiert und es durch eine subjektiv-rechtliche Interpretation der Kinderrechte gefährdet sieht. Deshalb lehnt sie zum Beispiel entgegen zahlreicher Forderungen (z. B. des Kinderrechtenetzwerks National Coalition Deutschland, UNICEF, des Deutschen Kinderhilfswerks und anderer Nichtregierungsorganisationen sowie der Bundestagsfraktionen von SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE) und einer sich zunehmend durchsetzenden Rechtsmeinung (vgl. z. B. Benassi, 2012; Hofmann/Donath, 2017) die ausdrückliche Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz ab.

Bevor ich die wichtigsten Aussagen des Buches diskutiere, sei zunächst ein kurzer Überblick über den Inhalt des Buches gegeben. Der Band beginnt mit rechtsgeschichtlichen Betrachtungen

Alexander Stärck

Heterogenität, Verständigung und Differenzverhandlung in der frühen Kindheit. Kindzentrierte Perspektiven.

Über: Melanie Kubandt: »Geschlechterdifferenzierung in der Kindertageseinrichtung: Eine qualitativ-rekonstruktive Studie.« Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich 2016, 355 S., 44 €
Clara Epping: »Sprachliche Interaktion im multikulturellen Kindergarten: Eine videogestützte ethnographische Studie.« Münster: Waxmann 2016, 296 S., 30,99 €

Die Pädagogik der frühen Kindheit ist ein Feld, das lange Zeit vor allem im Zusammenhang von an schulischen Anforderungen orientierten Kompetenz- und Qualitätsdebatten sowie entwicklungspsychologischen Fragestellungen wahrgenommen wurde. In jüngerer Zeit haben dagegen empirisch-qualitative Studien, die sich mit Differenzthematiken befassen, eine gewisse Konjunktur erfahren (vgl. beispielhaft Kuhn, 2013; Machold, 2015). Hier steht nicht vorwiegend die Befragung von Fachkräften im Fokus, sondern es wird (zumindest ergänzend) versucht, die Perspektive der Kinder abzubilden. Zwei jüngst veröffentlichte Arbeiten aus diesem Forschungskontext setzen auf ganz verschiedene Weise unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte. Nach einer Einzeldarstellung ihrer Ergebnisse werden sie kurz miteinander in Beziehung gesetzt und auf ihre Anschlussmöglichkeiten hin befragt.

I.

Clara Epping beschäftigt sich mit Verständigungs- und Verstehensaushandlungen von Kindern und verbindet dabei Ethnologie, Psycholinguistik und Pädagogik miteinander. Wenn die von ihr fokussierten Prozesse erfolgreich verlaufen, zeigen sie sich – so die grundlegende Annahme – im Fortgang gemeinsamer Handlungen. Die zentrale Fragestellung lautet daher, wie Kinder eine Basis für diese Handlungen schaffen und wie sie diese aufrecht erhalten. Verständigung wird dabei als soziale Aktivität und Verstehen als innerer Prozess aufgefasst. Beide Tätigkeiten gehen über Sprachproduktion und Spracherwerb hinaus und zeigen sich dann, wenn ein intentionaler, gemeinsamer Gegenstandsbezug im kindlichen Spiel nachweisbar ist (Gegenstände werden weit gefasst und können z.B. auch Personen sein). Dies steht eben gerade nicht immer im Zusammenhang mit gesprochener Sprache, was der Titel des Buches noch vermuten lässt. Deshalb tut Epping gut daran, den Sprachstand genau wie einen etwaigen Migrationshintergrund der Kinder nicht gesondert zu erheben und in die Analyse einfließen zu lassen, sondern diese Kategorien zu kritisieren.

Theoretischer Rahmen ihrer Arbeit sind nicht nur diese direkten Bezüge zur Empirie, sondern auch ein relativ umfangreiches gesellschaftspolitisches Kapitel. In diesem rekurriert sie, wie bereits im Titel, auf den Begriff der Multikulturalität, den sie mit Verweis auf Beyersdörfer als das »Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen innerhalb eines Staates« (25) versteht. Dass der Begriff und das dahinter stehende Konstrukt durchaus umstritten ist, wird zwar ausgeführt, allerdings vor allem im Kontext einer an die Thesen von Thilo Sarrazin anschließenden Perspektive, die Zuwanderung generell ablehnt. Gefährliche Implikationen wie Kulturessentialisierung, wie sie von verschiedensten Vertreter_innen der Interkulturellen

Abstract

This essay reviews two studies which address questions of difference in early childhood and also attempt to depict the children's own perspectives. While Clara Epping focuses on the production of understanding and communication between children, Melanie Kubandt's work deals with the construction of gender among children and professionals. Both show a wide range of spaces of interaction and expressions of children.

Anika Heintl

Kindergarten 2.0 – Medien als neue Herausforderung für das frühpädagogische Personal

Über: Henrike Friedrichs-Liesenkötter: *Medienerziehung in Kindertagesstätten: Habitusformationen angehender ErzieherInnen*. Wiesbaden: Springer VS 2015, 404 S., 49,99 €

I.

»Digitalisierung findet überall statt und verändert unser Leben« (GMK, 2017: 1) lautet das Fazit der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur im Rahmen eines Forums im November 2017. Ein Leben in der modernen Gesellschaft ohne digitale Medien ist kaum mehr vorstellbar. Dabei lässt sich die gesellschaftspolitische Bedeutung von Medien wohl nicht überschätzen. Sie prägen Politik, Wirtschaft und Kultur und sind ein wichtiger Teil der Freizeitgestaltung und alltäglichen Interaktion. Durch diese breite Bühne sind digitale Entwicklungen inzwischen ganz selbstverständlich in jeden Sektor unseres Alltags integriert.

Da die Verwendung von Technologien unsere Gesellschaft in entscheidendem Maße prägt, beeinflussen Medien folglich auch die Kindheit (Theunert/Schorb, 2004: 206). Kinder wachsen heute in einer Gesellschaft auf, die von digitalen Medien in allen Lebenszusammenhängen durchdrungen ist. Dabei beginnt die Medienbiographie in unserem Kulturkreis bereits mit der Geburt. Schon die Kleinsten können auf ein breites mediales Angebot jederzeit verfügbarer Inhalte zurückgreifen. Zahlreiche Untersuchungen zeigen auf, dass die Ausstattung mit audiovisuellen und mobilen Medien in Familien mit Kindern im Vorschulalter bereits breit gefächert ist (Institut für Demoskopie Allensbach, 2015; Egmont Ehapa, 2015; miniKIM, 2014; Aufenanger, 2013; Feierabend/Klingler, 2014). Laut der quantitativen Studie miniKIM 2014 wachsen fast alle Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren in Deutschland in einem Haushalt mit einem Fernsehgerät, einem Computer bzw. Laptop, einem Handy bzw. Smartphone und einem Radio auf (vgl. miniKIM, 2014: 5). Gut neun von zehn Haushalten verfügen über einen Internetzugang und ein Radio. 83 Prozent haben einen CD-Player, 81 Prozent einen DVD-Player und auch eine Digitalkamera findet sich in acht von zehn Familien (vgl. ebd.). 65 Prozent besitzen derzeit ein Smartphone. DVD-Rekorder, Videokamera/Camcorder sowie Kassettenrekorder sind in jedem zweiten Haushalt mit Kindern im Vorschulalter vorhanden (vgl. ebd.). Zwei von fünf Haushalten verfügen über eine Spielkonsole und ein Tablet ist in knapp jedem vierten Haushalt vorhanden (vgl. ebd.). Für Kinder gehören die Medien und die Medienangebote zu ihrer unmittelbaren Erlebniswelt. Sie organisieren ihren Alltag über Medienangebote, ihre Spiele drehen sich um solche, ihre Gespräche und Zeichnungen handeln davon. Dabei wird das Kind bei seiner Auswahl und Nutzung dieses vielseitigen Medienverbundsystems sowie der Entwicklung von Medienkompetenz direkt und indirekt beeinflusst von seinem sozialen Umfeld.

So werden auch die Vorstellungen und Überzeugungen der Erwachsenen über Werte und Normen der Kinderkultur als auch der Mediensozialisation, -erziehung und -bildung anhaltend und insbesondere im Rahmen digitaler (bildungs)politischer Forderungen gesellschaftlich verhandelt. Stand beispielsweise der Nationale IT-Gipfel 2016 im Zeichen der Bildung, hat auch die Kultusministerkonferenz Ende 2016 eine umfassende Strategie für die »Bildung in der digitalen

Abstract

The early 21st century is in part characterized by rapid change. Children are growing up in a society that is permeated by digital media in all aspects of life. Dealing with new technologies requires an early and pedagogically valuable approach that allows children a socially responsible and self-determined participation in the media society. Therefore, the institutions of pedagogical practice are now more than ever confronted with the task of providing comprehensive media education. This educational task is shaped by the qualification and professionalization tendencies of the educational staff. Looking at the current research landscape, however, it is noticeable that only very few professions-related empirical studies were published in the field of early childhood pedagogy. The findings on the pedagogical, professional and material dimensions of the media sector for educators in general are not very productive, and research results on knowledge and skills, self-portraits, ethical views, interpretative and decision-making competencies are insufficient. The social-scientific study on the media education in kindergartens by Henrike Friedrichs-Liesenkötter fills this research gap. In her qualitative study, the author reconstructs the media-educational habit of educators-in-training in North Rhine-Westphalia. The results show that the trainees of habitus type I understand the day-care center as a shelter from, according to their point of view, bad 'electronic media'. The apprentices of habitus type II see media education also with the use of digital media as a pedagogical task of the children's day-care center. In addition, the linkage of central findings results in a model for the explanation of media-educative practices of prospective educators. To know about the core components of the practice provides an important foundation for future perspectives both on the part of the training as well as on the side of the further education of practice-oriented media pedagogy. Finally, Friedrich-Liesenkötter derives implications for practice and research regarding media education in child day care centers and offers a wide range of stimuli, of which both actors in different pedagogical fields as well as in social sciences and education sciences can derive significant advantages.

Barbara Rose

Bröckelt das Ethos der fürsorglichen Praxis?

Über: Ingrid Artus; Peter Birke; Stefan Kerber-Clasen; Wolfgang Menz (Hrsg.): *Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen*. Hamburg: VSA Verlag 2017, 336 S., 26,80 €

Mit dem »Sorge-Thema« ist kein Staat zu machen, werden keine Wahlen gewonnen: Auch wenn die aktuelle Große Koalition eine Pflegeoffensive ankündigt, die zusätzliche Finanzierung von 8.000 neuen Pflegestellen in ihr Regierungsprogramm einstellte, dürfte dieses Zugeständnis gegenüber dem lange schon bekannten und immer mal/wieder skandalisierten »Pflegetotstand« zum einen wegen seiner Dürftigkeit (im rechnerisch- durchschnittlichen Klartext: 0,6 Stellenzuwachs pro Pflegeeinrichtung) im Alltag unbemerkt versanden. Und auch wenn sich zudem die politisch Verantwortlichen aus den Familien- und den Gesundheitsressorts für mehr und besser qualifizierte Erzieher_innen und Pflegefachkräfte sowie deren höhere Entlohnung stark machen, darf man zweifeln. Denn erstens belasten solche Ankündigungen zur besseren Ausstattung des öffentlichen Sorgesektors den Haushalt, sie kosten Geld, das nicht wie in der privaten Wirtschaft durch Profite generiert wird. Zweitens fehlt es bislang (noch) an einer einfluss- und konfliktstarken Lobby, die sich des Themas annehmen möchte, auch wenn die prominenten und teil-erfolgreichen Streiks in den Sozial- und Erziehungsdiensten und im Gesundheitsbereich (2009, 20015, 2016) und deren öffentliche Wahrnehmung hoffnungsvoll stimmen mögen. Drittens treffen Streiks in »Sorgefeldern« nur in wenigen Fällen unmittelbar die Arbeitgeber und deren ökonomische Interessen. Viertens schließlich ist der gewerkschaftliche Organisationsgrad von im Sozial- und Erziehungsdienst und in den Gesundheits- und Pflegeberufen Beschäftigten nach wie vor niedrig (einer der Hauptgründe, warum die Gewerkschaften den Sorgesektor stets stiefmütterlich behandelten), was historische, strukturelle und arbeitsorganisatorische Gründe hat:

Das klassische Gewerkschaftsmitglied ist männlich und arbeitet in Vollzeit in einem Großbetrieb. Dahingegen ist die Mehrheit der in den Sozial- und Erziehungsdiensten, in der Pflege und im Gesundheitsbereich Beschäftigten weiblich und auf Teilzeitstellen sowie in befristeten Jobs tätig. Zudem sind (wachsende) Teile der Pflege und teilweise auch der frühkindlichen Erziehung in kleinen privatwirtschaftlichen Einrichtungen organisiert, zu denen Gewerkschaften und Berufsverbände kaum Zugang finden.

Dass die erwähnten Sorkgekämpfe öffentliche und mediale Aufmerksamkeit gewannen, lag erheblich mit daran, dass die gewerkschaftlichen Strategien zusätzlich zu den Entgeltforderungen Aufmerksamkeit und Anstrengungen auf die Gewinnung von zivilgesellschaftlichem Unterstützerpotenzial und vor allem auf politik- und öffentlichkeitswirksame Kampagnen legten, die der Verdeutlichung des gesellschaftlichen Werts und der Aufwertung von Sorgearbeit dienten.

Ganz im Unterschied zu diesen Mühen der Ebene hat sich im Kontext feministischer Wissenschaften seit den 90er Jahren ein vielstimmiger Diskurs zum Themenbereich der Sorgearbeit/Carearbeit entwickelt, der (hier nur sehr unvollständig skizziert) seinen Ausgang nahm an der (Kritik der) Figur eines »weiblichen Arbeitsvermögens«, das zur Legitimation »typisch bzw. naturhaft weiblicher« und deshalb schlecht entlohnter Berufsfelder ins Feld geführt wurde (vgl. Ostner, 1990). Weitere Impulse setzten anglo-amerikanische Theoretikerinnen wie Tronto (2000),

Soziale Arbeit im Nationalsozialismus – Widerstand Kontrovers

Über: *Ralph-Christian Amthor (Hrsg.): Soziale Arbeit im Widerstand. Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus. Weinheim: BeltzJuventa 2017, 357 S., 34,95 €*

Dieter Kreft

Soziale Arbeit im Widerstand

Schon Titel und Untertitel zeigen an, wie umfangreich hier berichtet wird (... zum Nationalsozialismus) und wie schwierig es ist, Gegenstandsbestimmungen, Fragen und Antworten zu finden (... Soziale Arbeit im Widerstand). Um es vorweg zu nehmen: hier wurde zu einem »gewaltigen Thema« ein eindrucksvoller Text vorgelegt, der zu einem Standardwerk werden sollte, gewiss werden wird, unverzichtbar für die Ausbildungen, ebenso wichtig für die Professionellen der Sozialen Arbeit, die sich Gewissheit über das schwierige Werden ihrer Zunft und die Verbrechen durch den Nationalsozialismus verschaffen und die zugleich darüber reflektieren wollen, was das für die Soziale Arbeit heute bedeutet.

Vorab dies: es waren nur 12 Jahre, in historischer Betrachtung ein Wimpernschlag, die aber auf Dauer das Bild von Deutschland und den Deutschen beeinflussen und verändert haben und deren Nachwirkungen bis heute im Alltag gegenwärtig sind.

»In allen Arbeitsfeldern der damaligen Sozialen Arbeit – von der Vorschulerziehung, Fürsorgeerziehung und Jugendpflege, über die Familienhilfe, Erziehungsberatung und Säuglingsfürsorge bis hin zur Arbeit in den Gesundheitsämtern, Krankenhäusern und in der Anstaltsfürsorge – wurden Angehörige sozialer Berufe zu stillen Beobachtern, Mitläufern und Zeugen, vielfach aber auch zu Unterstützern, Kollaborateuren oder sogar aktiven Tätern, sahen, wie man Kinder und Jugendliche, erwachsene und alte Mitbürger – allein aufgrund ihres jüdischen Glaubens, politischer Überzeugung, einer Behinderung, Erkrankung oder aufgrund anderer Hilfsbedürftigkeit – immer größeren Benachteiligungen, Verleumdungen und Hetze, schließlich schärfsten Diskriminierungen sowie allgegenwärtiger Verfolgung, brutalen Übergriffen und gnadenloser Deportation unterwarf. Alle Erwerbstätigen in der damaligen Sozialen Arbeit waren in ihrem konkreten Arbeitsleben unmittelbar mit Gräueltaten und Verbrechen konfrontiert« (Amthor, 20).

»Wir wissen heute, dass sich in der NS-Zeit nur eine verschwindend kleine Minderzahl der Deutschen gegen das neue Regime stellte ... In keiner Berufsgruppe fand sich in der nationalsozialistischen Zeit eine Mehrheit gegen den Nationalsozialismus. Das gilt ... auch für die in der Sozialen Arbeit Tätigen« (Tuchel, 12).

Die Soziale Arbeit schien deshalb nach 1945 durch die Beteiligung an der als sog. »Ausmerzungen« gekennzeichneten Rassen- und Gesundheitspolitik in den Jahren 1933-1945 als dauerhaft diskriminiert.

Zur Gliederung des Bandes

Nach zwei kurzen, aber sehr inhaltreichen und prononcierten Geleitworten (Stahmer und Tuchel) stellt R.-C. Amthor als Herausgeber einen umfangreichen Beitrag »Strategien des Erinnerns« voran, der sowohl auf alle grundlegenden Fragen eingeht (...was meint Widerstand, ab 30) als

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik

Zur Aktualität der Praxisphilosophie von Karl Marx

Mit Aktualität ist nicht gemeint, dass die Praxisphilosophie von Karl Marx heute in aller Munde wäre, sondern ganz im Gegenteil, dass wir ihrer Wiedererinnerung bedürfen, um unsere heutigen weltgeschichtlichen Probleme kritisch klären und radikal bewältigen zu können. Unsere heutige weltgeschichtliche Situation ist gekennzeichnet durch eine ungehemmte Expansion der kapitalistischen Wertökonomie nach innen und außen – sowohl bis tief hinein in die alltägliche Praxis der Industrienationen als auch bis weit hinaus zu den entlegensten indigenen Völkern dieser Erde – sowie durch eine exponentiell voranschreitende Ausplünderung und Destruktion der Natur als unserer Lebensgrundlage. Für die kritische Analyse dieser weltgeschichtlichen Situation, die Günther Anders die »Endzeit« und Edward Thompson die Epoche des »Exterminismus« nennen¹, steht weit und breit keine andere Theorie zur Verfügung als die Praxisphilosophie von Karl Marx.

Damit soll die Marx'sche Theorie keineswegs zu einer Heilstheorie verklären werden, durch die bereits alle heutigen weltgeschichtlichen Probleme gelöst sind. Aber in der grundlegenden kritischen Analyse der Wertlogik des Kapitals, die unbestreitbar auch unsere Gegenwart – sogar verschärft – beherrscht, ist seine Praxisphilosophie – bei allen Ergänzungen, Korrekturen und Erweiterungen, die sie bereits erfahren hat und die sie noch erfahren muss – ein Denkansatz, der uns an die Front unserer menschheitsgeschichtlichen Probleme bringt.

Das Problem vor das wir inzwischen unausweichlich gestellt sind, ist in seinen Anfängen so alt wie die Einführung des gemünzten Geldes und dessen beginnender Durchdringung der aufblühenden Polisgemeinschaften im antiken Griechenland. Es handelt sich um die bereits zwischen Platon und Aristoteles kontrovers diskutiert Frage, ob und wie die Politik zum Wohle des gesellschaftlichen Zusammenlebens die destruktiven Kräfte der Geldökonomie zu bändigen vermag. Wir werden hier aber nicht bis zur griechischen Antike zurückgehen, sondern im Folgenden mit jeweils drei Unterpunkten erstens die Marx'sche Praxisphilosophie aus ihrer Abgrenzung gegenüber Hegel darlegen, zweitens die methodischen Stärken und Begrenztheiten der *Kritik der politischen Ökonomie* benennen und drittens an der ökologischen Krise, dem brennendsten Problem des 21. Jahrhunderts, die Aktualität der Praxisphilosophie von Marx unterstreichen.

1 Kernpunkte der Praxisphilosophie von Marx, die ihre Aktualität begründen

1.1 Philosophie als aufklärende Kritik

Während für Platon die Philosophie noch ganz im Primat der Praxis steht, wird von Aristoteles dem *theoretischen Erkennen* vor aller Praxis der Vorrang eingeräumt. Wir wollen hier nicht näher auf diese frühe und nicht ganz unproblematische Weichenstellung für die abendländische Philosophie eingehen. In Hegel's philosophischem System der Dialektik des absoluten Selbstbegriffens des Geistes durch alle Erkenntnisbereiche hindurch kommt die *protē philosophia* des Aristoteles zu ihrer sich selbst erfüllenden Vollendung. So betont Hegel in der Vorrede zu seiner *Rechtsphilosophie* (1821): »Als der *Gedanke* der Welt erscheint sie [die Philosophie] erst in der

¹ Günther Anders, *Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation*, München 1972; Edward P. Thompson, »Der Exterminismus als letztes Stadium der Zivilisation«, in: *Das Argument* 127 (1981).

Abstract

In order to demonstrate the contemporary relevance of Marx's theory, it is first of all necessary to underline that it is essentially a practical philosophy, in contradistinction to a traditional philosophy of the kind which finds its highest development in Hegel's philosophy of absolute spirit. The self-understanding of Marx's philosophy is that of a practical moment in the historical-materialist emancipation of humanity which it seeks to serve.

It should be further noted that in this regard, the incomplete mammoth work of the Critique of Political Economy represents only a limited, albeit indispensable, part of Marx's overall project. It provides negative proof that the only way in which the value logic of capital in its fundamental inversion is able to regard and treat work and nature is as means for the maximisation of its profits – and not as the sources of all social wealth. This is the structural reason for the negative way in which the value economy relates to the living needs of working people and to nature as the basis on which our life depends.

The growing destruction of elementary life cycles has become an increasingly fundamental threat to us and to coming generations since the second half of the 20th century. The provocation of this global ecological crisis by the capitalist value economy provides particularly clear evidence for the contemporary relevance of the practical philosophy of Marx, who recognised and denounced the early stages of environmental destruction by the capitalist value economy as far back as the 19th century.

Gareth Stedman Jones

History and Nature: Marx, Engels and Darwin

At Marx's graveside in 1883, Engels associated his great friend's work with that of Darwin. He claimed that 'just as Darwin discovered the law of development of organic nature, so Marx discovered the law of development of human history'.¹ This association was reinforced in the twentieth century by the publication in 1931 of a letter, supposedly from Darwin to Marx, politely rejecting a proposal to dedicate to him the second edition of *Capital*. Even for commentators at the time, it was a mystery why this proposal should have been made in 1880, seven years after the book's appearance in the 1873. But commentators from Isaiah Berlin onwards accepted the dedication story. It was only in the 1980s that the myth of Marx's proposed dedication to Darwin was finally laid to rest as a result of careful research by Margaret Fay.² It turned out that the 1880 letter was not addressed to Marx, but to the notorious partner of Eleanor, Marx's daughter, Edward Aveling, who had proposed to dedicate to Darwin his newly completed text book, *The Students' Darwin*.

In this lecture, I shall argue that Marx's theory of history contradicts Darwin's conception of nature in ways which cannot be reconciled. The question then arises, why did Marx in the 1870s apparently acquiesce in Engels' asserted alignment between the two theories, and why was this alignment between Darwin and Marx so quickly accepted? This is a more important question than it might at first seem. For the idea of the continuity between the two theories underlay the possibility of establishing a convincing coupling between Marx and an increasingly emphatic form of determinism, or what Engels called 'the materialist conception of history', in the last twenty years of the nineteenth century.

Engels' admiration for Darwin was clear. In *Socialism, Utopian and Scientific*, published in 1882, Engels had already praised Darwin for dealing 'the metaphysical conception of nature the heaviest blow by his proof that all organic beings, plants, animals and man himself' were products of a process of evolution. This was an elaboration of the argument Engels had put forward in his *Anti-Dühring*. 'In nature, amid the welter of innumerable changes, the same dialectical laws of motion force their way through as those which in history govern the apparent fortuitousness of events, the same laws which similarly form the thread running through the history of the development of human thought and gradually rise to consciousness in thinking men'.³

In *Socialism, Utopian and Scientific*, he also sanctioned the extension of quasi-Darwinist conceptions into the understanding of modern industry and the world market by asserting, 'it is the Darwinian struggle of the individual for existence transferred from nature to society with intensified violence'.⁴

It has commonly been claimed that Engels in later years created a distorted version of Marx's thought. But the claim is generally made in vague and generic terms. George Lichtheim asserted, but without much detail, that 'the philosophy of the later Engels was heavily indebted to positivism', while Shlomo Avineri claimed that 'the origins of Engels' views were to be found in a vulgarised version of Darwinism and biology, with the Hegelian terminology as a shallow veneer'. I shall argue that the difference between the assumptions of Marx and Engels are not

1 Friedrich Engels, 'Karl Marx's Funeral', MECW, vol. 24, p. 467.

2 For an account of the supposed dedication, see Francis Wheen, *Karl Marx*.

3 Friedrich Engels, 'Second Preface to Herr Dühring', 23rd September 1885, MECW, vol. 25, p.11.

4 Friedrich Engels, 'Socialism, Utopian and Scientific', MECW. Vol. 24. pp. 301, 313.

Christian Niemeyer

Nietzsche und die Neue Rechte – Eine Zwischenbilanz nach 150 Jahren völkischer Bewegung

Teil 1

»Der Irrsinn ist bei Einzelnen etwas Seltenes,
– aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel.«

(Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, 1885)

Demokratie steht aktuell nicht mehr hoch im Kurs, weltweit – wohl, wenn man den allerneuesten Kommentatoren von Hitlers *Mein Kampf* aus dem renommierten Institut für Zeitgeschichte (München – Berlin) glauben darf, weil eine Wirkungskette in ihr Recht getreten ist, die, als »Assoziation von ›Demokratie‹ und ›Verfall‹ [...] im Denken der politischen Rechten eine lange Tradition hatte«, die von Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches* eröffnet wurde, mit der hier vorgetragenen Ansicht, die »moderne Demokratie« sei »die historische Form vom Verfall des Staates.« (zit. n. Hartmann et al., 2016: 1142) Indes: Ehe ich derart abenteuerliche Assoziationsketten vom Typ ›Nietzsche ist schuld!‹ diskutieren kann – etwa als Indiz für den Verfall von Wissenschaft resp. Wissenschaftlichkeit auf dem Felde der Geschichtswissenschaft, aber auch der Germanistik, wenn man bedenkt, dass die meisten Nietzsche bezüglichen Kommentarteile von Hartmann et al. nicht etwa dem aktuellen Stand der Nietzscheforschung, sondern Jochen Schmidt (1985), einem damals schon und heute (vgl. Schmidt, 2016) erst recht veritablen Nietzscheverächter, entlehnt wurden –, sollte mir erlaubt sein, wenigstens den allerersten Satz dieses Trendberichts anständig durch zu deklinieren. Also, noch einmal:

Demokratie steht aktuell nicht mehr hoch im Kurs, weltweit. Eigentlich kein Wunder, wenn man bedenkt, wie sie seit nine/eleven mit Füßen getreten wurde, weltweit. In einhundert Jahren, falls die Welt dann nicht endgültig geflutet sein sollte (nicht von Flüchtlingen, by the way), wird man derlei vielleicht deutlicher erkennen und mit dem durch Nietzsche populär gewordenen Assassinenspruch das »Nichts-ist-wahr-alles-ist-erlaubt«-Zeitalter nennen. Heute aber kann doch zumindest so viel gesagt werden: Die Geschichte des 21. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag müsste eigentlich jeden Bediener des Genres der Dystopie aus Scham stumm werden lassen wegen seines offensichtlichen Mangels an Fantasie: Erst ein alle Maßen sprengender islamistischer Terroranschlag in New York; dann ein mit einer gigantischen Lüge in Sachen ›smoking gun‹ begründeter, offen völkerrechtswidriger Bush/Blair-Krieg, der den Nahen Osten geradezu explodieren lässt; dann ein religiös verbrämter Gegenterror, der selbst nine/eleven in den Schatten stellt; und schließlich die fast völlige Erosion des nun einmal von ganz oben, durch Bush/Blair, verratenen Moralsystems weltweit, sei es durch Putin und sein zur Staatsdoktrin erhobenes völkerrechtswidriges Vorgehen auf der Krim und in der Ukraine samt nachfolgendem Lügenmanagement mit ansteckender Wirkung auf Nordkorea; sei es, siehe Dieselgate, durch die leider etwas zu freie Wirtschaft. Und dies alles zur irgendwie passenden Hintergrundmusik aus Übervölkerungsängsten, Klimakatastrophe und kriegsbedingten Flüchtlingsbewegungen. Nicht zu vergessen: Dies gleichsam als Ende einer Epoche, die mit dem Versprechen an die Menschen weltweit begonnen hatte, was nun, nach dem Zusammenbruch des Ostblocks, folge, sei eine Ära

Hans-Ullrich Krause/Regina Rätz, (Hrsg.): Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2016, 310 S., 29,90 €

Hans Ullrich Krause und Regina Rätz liefern als Herausgeber_innen des vorliegenden Bandes einen gelungenen Beitrag über den Dialog in seinen theoretischen und methodischen Diskursen »als Form der zwischenmenschlichen Auseinandersetzung [...], in dem es darum geht, sich auf komplexe Prozesse einzulassen« (S. 10). Sie erreichen so das für den Sammelband selbstgesteckte Ziel einer differenzierten Diskussion theoretischer Grundlagen eines dialogischen Zugangs zur Sozialen Arbeit. Auch wenn auch hier die Gestaltung von Gesprächen innerhalb der Sozialen Arbeit als zentrales Element einer immer mehr an Bedeutung gewinnenden Dialogkompetenz gesehen wird, so ist es den Herausgeber_innen jedoch nicht hoch genug anzurechnen, dass daraus im Folgenden kein weiterer und unter Umständen zweifelhafter Ratgeber zur erfolgreichen Gesprächsführung geworden ist. Stattdessen wird in erfrischender Weise in dem vorliegenden Sammelband nicht der Dialog nach Schema F als Allheilmittel propagiert, sondern als eine »konsequente Fortsetzung der Lebensweltorientierung [...] von Hans Thiersch«. Stringent dieser theoretischen Auffassung folgend, werden bereits in der Einleitung des Bandes in einer klaren Linie von Sokrates über Martin Buber, David Bohm und Hanna Arendt die theoretischen Grundlagen für jenes differenzierte Dialogverständnis geschaffen, welches einen theoretischen Zugang zu einer »dialogischen Sozialen Arbeit« (S. 10) erst möglich macht.

Dabei gliedern sich die 20 Beiträge in drei Abschnitte. Den Grundstein bilden dabei im ersten Teil des Bandes die theoretischen Ausführungen über den Dialogbegriff, gefolgt von mal mehr, mal weniger inspirierenden Ausführungen über den Dialog in den Praxisfeldern der Sozialen Arbeit in der Mitte des Bandes, bis hin zu teilweise sehr gelungenen und inspirierenden Beiträgen im dritten Teil des Bandes, die allerdings inhaltlich eher lose zusammenhängen.

Hermann Pfütze gelingt ein ebenso interessanter wie gelungener Aufschlag, indem er in seinem Beitrag »Dialoge und Scheindialoge« versucht, den echten Dialog von anderen Gesprächsformen, so genannten Scheindialogen, abzugrenzen und darauf aufbauend die Spezifika des echten Dialogs herauszuarbeiten. Zur Freude all jener, die sich im Studium oder in anderen Zusammenhängen durch das Altgriechische quälen mussten, zeigt der Autor in seinem Betrag angefangen bei den alten Griechen auf, dass Diskussionen und andere Kommunikationsformen aus sich heraus noch lange keinen echten Dialog im Sinne des Autors darstellen. Diesen echten Dialog fasst Pfütze dabei am Ende seines Aufsatzes zweifelsfrei ebenso poetisch wie treffend zusammen: »Der Dialog will nichts, sondern ist etwas, während andere Diskursformen etwas wollen, aber nichts sind ohne ihre Absichten und Ziele« (S. 29).

Der Beitrag »Die Kunst des Offensichtlichen. Bruno Bettelheim als Berater« von Burkhard Müller ist nach der in dem Aufsatz nachzulesenden kleinen Anekdote vor allem dem Kauf eines verkehrten Buches zu verdanken. Inhaltlich fußen Müllers Ausführungen dabei auf den bereits beschriebenen zwei Werken Bettelheims »Kinder brauchen Liebe« (Bettelheim, Rosenfeld 1995), welches im Englischen den namengebenden Titel des Aufsatzes (»The art of the obvious« – Die Kunst des Offensichtlichen) trägt, sowie Bettelheims Werk »Gespräche mit Müttern«. Konkret thematisiert Müller dabei vor allem die Rolle des Dialogs in der Beratung anhand von Bettelheims Tätigkeit als Berater, mit einem besonderen Fokus auf Bettelheims Ausführungen im Handbuch zur Supervision.

Hans-Ullrich Krause zeigt in seinem Beitrag »Der Dialog in Korczaks Werk« die verschiedenen Aspekte des Dialogs in dem Leben von Janusz Korczak. In seinem Beitrag orientiert sich Müller bei der Analyse der Thematik des Dialogs in Korczaks Werk an dessen bewegtem Leben bis hin zu seinem sprachlos machenden Gang in den Tod. Dabei eignet sich die besondere Persönlichkeit Korczaks hervorragend für den gewählten Aufbau des Beitrags. Es werden

verschiedene Elemente des Dialogs entlang Korczaks Lebensgeschichte aufgezeigt, entfaltet und diskutiert. Dabei wechseln sich auf gelungene Weise immer wieder die Ausführungen Müllers mit längeren Zitaten von Korczak selbst ab. So werden unter anderem die Besonderheiten des Dialogs anhand der Radiodialoge Korczaks erläutert, ebenso die spezifischen Besonderheiten des Dialogs, den Korczak selbst mit Kindern pflegte. Darauf aufbauend diskutiert Krause Korczaks Idee des Dialogs von Kindern untereinander am Beispiel des Kinderparlaments. Im weiteren Verlauf werden Korczaks Überlegungen zum Verhältnis von Kindheit, Erziehung und Gesellschaft in Bezug auf das Verhältnis von Dialog und Gesellschaft diskutiert. Den besonders gelungenen Abschluss bilden Krauses Überlegungen in Bezug auf Korczaks Dialog mit Gott sowie Korczaks Dialog mit dem Feind. Hier werden auf bewegende Weise Korczaks letzte Aufzeichnungen aus seinem Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto wiedergegeben. Mit dieser engen Verflechtung von Analyse und Originalzitaten ist Müllers Beitrag auch in emotionaler Hinsicht ein eindeutiger Höhepunkt im ersten Teil des Sammelbandes.

Umso härter treffen im Folgenden die vorangestellten Ausführungen von Martin Buber zum Dialogischen Prinzip den unvorbereiteten Leser von Timm Kunstreichs Beitrag mit dem Titel »Gedanken zur Aktualität Martin Bubers«. »Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung« (S. 55), so beginnt mit voller philosophischer Wucht der erste Block von Ausführungen Martin Bubers über das dialogische Prinzip, auf die Timm Kunstreich in insgesamt siebzehn Überlegungen Bezug nimmt. Die Gedanken, in denen Kunstreich auf Bubers Überlegungen zum dialogischen Prinzip sowie den damit eng verbundenen Überlegungen zum Ich und Du Stellung nimmt, wirken teilweise zwar etwas zerstreut, jedoch lässt sich dies bei Gedanken zu Martin Bubers Werken möglicherweise auch kaum vermeiden. Kann man sich jedoch auf diese Form des Beitrags sowie generell auf Bubers schwer zugängliche Religionsphilosophie einlassen, besteht auf der einen Seite die Möglichkeit, den Dialog völlig neu zu begrei-

fen, auf der anderen Seite zudem einiges über die eigene Frustrationstoleranz im Umgang mit schwer zugänglicher philosophischer Literatur zu lernen.

Einen sehr guten Beitrag liefert im Anschluss ebenfalls Heiko Kleve in seinem Beitrag mit dem Titel »Luhmann – oder: die zwei Dinge«. Kleve beschreibt in einer für Veröffentlichungen zur Luhmannschen Systemtheorie beeindruckend klaren und verständlichen Weise, wie sich der Begriff des Dialogs im Sinne der Luhmannschen Systemtheorie deuten lässt. Kleves Ausführungen über den Kontext, in dem der Begriff des Dialogs in der Luhmannschen Systemtheorie verwendet wird und dem sich daraus möglicherweise entwickelndem Verständnis für den Begriff des Dialogs an sich, bilden einen weiteren Höhepunkt innerhalb des Sammelbandes. Selten wird die Luhmannsche Systemtheorie so treffend wie anschaulich in Bezug auf eine spezifische Thematik diskutiert wie hier.

Jona M. Rosenfeld eröffnet den zweiten Teil des Sammelbandes mit seinem Aufsatz »Bündnisse bilden – eine Aufgabe der Sozialen Arbeit. Eine Vorschau auf ein länderübergreifendes Seminar«, in dem er die Bedeutung von Bündnissen in den Humandienstleistungen herausarbeitet und darauf aufbauend für die »Einrichtung eines landesübergreifenden Seminars zu den Bündnissen eine Bresche [...] schlagen« (S. 83) möchte. Möglicherweise ist es dabei der Übersetzung des Beitrages geschuldet, dass die Ausführungen sich teilweise etwas schwieriger lesen lassen.

Jana Marek und Johannes Schopp liefern unter dem Titel »Der Dialogprozess als schöpferischer Weg der Kommunikation« einen soliden Beitrag zur möglichen Gestaltung von Dialogprozessen innerhalb der Sozialen Arbeit. Muten die Ausführungen von Marek und Schopp zwar teilweise etwas sphärisch an, wenn bspw. über die Unendlichkeit und Kontinuität eines Kreises innerhalb des Dialogs im Kreisprozess referiert wird (vgl. S. 93), so muss man den sich daraus entwickelten Überlegungen doch allesamt inhaltlich zustimmen. Man erhält so eine Vielzahl sinnvoller und wohltuender Impulse für die Ge-

- Dominik Braun B.A., Technische Universität Dortmund, Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit (ISEP), Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund
- Salya Föhr M.A., Berggartenstraße 22, 04155 Leipzig
- Prof. i. R. Dr. Franz Hamburger, Am Stiftswingert 15, 55131 Mainz
- Anika Heintl M. Ed., Otto-Friedrich-Universität, Institut für Erziehungswissenschaft/Lehrstuhl Sozialpädagogik, Markusplatz 3, 96047 Bamberg
- Prof. i. R. Dr. Manfred Kappeler, Schmidt-Ott-Str. 11 B, 12165 Berlin
- Prof. Dieter Kreft, Hallerstraße 44, 90419 Nürnberg-St. Johannis
- Prof. Dr. Manfred Liebel, Rönnestr. 5, 14057 Berlin
- Jan Nicolas B.A., Technische Universität Dortmund, Fakultät 12 Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund
- Prof. Dr. Christian Niemeyer, TU Dresden/Fakultät Erziehungswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaft, 01062 Dresden
- Kenneth Rösen B.A., Altenbochumer Str. 27, 44803 Bochum
- Prof. i. R. Barbara Rose, Hellkamp 39, 20255 Hamburg
- Prof. Dr. em. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Fasangartengasse 101/2/7, A-1130 Wien
- Stephanie Spanu StR'in, Technische Universität Dortmund, Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund
- Dr. Alexander Stärck, Deutsches Jugendinstitut, Nockherstr. 2, 81541 München
- Prof. Dr. Gareth Stedman Jones, Queen Mary University of London, Mile End Road, London E1 4NS, UK
- Prof. em. Dr. György Széll, University of Osnabrück, School of Cultural & Social Sciences, 49069 Osnabrück
- Anna Ullrich M.A., Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte München, Leonrodstr. 52, 80636 München
- Prof. Dr. Irit Wyrobnik, Hochschule Koblenz, Fachbereich Sozialwissenschaften, Konrad-Zuse-Straße 1, 56075 Koblenz

np-Sonderheft 13

Flucht, Sozialstaat und Soziale Arbeit

Hrsg. von Albert Scherr und Gökçen Yüksel

Das Sonderheft leistet einen Beitrag zur Fundierung der Debatte über die Herausforderungen, mit denen Sozialstaat und Soziale Arbeit infolge der Zuwanderung von Flüchtlingen konfrontiert wird. Ausgehend von einer Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird der Widerspruch zwischen dem Selbstverständnis Sozialer Arbeit als Hilfe und ihren Verstrickungen in die Strukturen des nationalen Wohlfahrtsstaates aufgezeigt: Flüchtlinge sind auf soziale Hilfen in besonderer Weise angewiesen, ihre Ansprüche auf Hilfen werden jedoch durch politische und rechtliche Festlegungen begrenzt und hierarchisiert. Damit stellt sich für die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession die Herausforderung nach einer Positionsbestimmung. Dies sowohl in Bezug auf den politischen Diskurs wie auch für die Erfordernisse einer fachlich vertretbaren Praxis in ihren Arbeitsfeldern.

Unter Bedingungen fortschreitender Globalisierung erweist sich dabei eine nationalstaatliche Rahmung der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit als unzureichend. Denn durch Flüchtlinge werden auch Sozialstaat und Soziale Arbeit mit den negativen Folgen einer Globalisierung konfrontiert, die weder zur Überwindung ökonomischer Ungleichheiten zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden, noch zur Ausbreitung von Demokratie und Menschenrechten geführt hat. Daraus resultiert eine unabweisbare Bewährungsprobe auch für die Soziale Arbeit.

Der Band enthält Beiträge von:

Jutta Aumüller, Sybille De La Rosa, Marcus Emmerich, Niels Espenhorst, Larissa Fleischmann, Patrice G. Poutrus, Franz Hamburger, Ulrike Hormel, Susanne Johansson, Judith Jording, Sebastian Muy, Frank-Olaf Radtke, Albert Scherr, Karin Scherschel, David Schiefer, Elias Steinhilper, Norbert Struck, David Werdermann, Gökçen Yüksel

168 Seiten, für Abonnent_innen der np und SLR: 18,00 Euro,
für nicht Abonnent_innen: 22,00 Euro zzgl. Versand

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de

np-Sonderheft 11

Das Normativitätsproblem der Sozialen Arbeit

Zur Begründung des eigenen und gesellschaftlichen Handelns

Hrsg. von Hans-Uwe Otto und Holger Ziegler

Es besteht in der internationalen Forschung kein Zweifel daran, dass in institutionalisierten Bildungs- und Wohlfahrtsarrangements normative Vorstellungen eingebettet sind, ohne die diese nicht zu verstehen wären. Auch die Soziale Arbeit ist normativ begründete Praktik. Sowohl ihre Gegenstände (z.B. soziale Deprivierung und Ungleichheitsdynamiken, Erziehungs- oder Entwicklungsschwierigkeiten, die Ermöglichung von Bildungsprozessen oder die Bearbeitung sozialer Lebensführungsprobleme) als auch die Ziele der Sozialen Arbeit, seien es die Erhöhung von Chancengleichheit, die Sicherstellung des Humankapitals oder die Ermöglichung ›sozialer Subjektivität‹, sind von gesellschaftspolitischen Bewertungen durchdrungen und können ohne expliziten oder impliziten Bezug auf normative »Soll-Zustände« nicht auskommen.

Fraglich ist daher weniger, ob Soziale Arbeit auf normativ-politische Maßstäbe aufbaut, sondern, um welche Maßstäbe es sich handelt. Ferner stellt sich die Frage, inwiefern sich Soziale Arbeit lediglich auf die gesellschaftlich historisch je vorherrschenden Maßstäbe bezieht oder ob sie als Profession und Disziplin willens in der Lage ist, diese Vorgaben reflexiv zu prüfen und ggf. eigene Zielgrößen zu begründen.

Der Band enthält Beiträge von:

Karin Böllert, Stefanie Duttweiler, Martin A. Graf, Christoph Henning, Matthias Hüttemann, Fabian Kessler, Ueli Mäder, Eva Nadei, Michael Nollert, Hans-Uwe Otto, Peter Pantucek, Marion Pomey, Albert Scherr, Hector Schmassmann, Stefan Schnurr, Tobias Studer, Hans Thiersch, Norbert Wohlfahrt, Holger Ziegler

130 Seiten, für AbonentInnen der np und SLR: 18,00 Euro,
für NichtabonentInnen: 22,00 Euro zzgl. Versand

Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe

Hrsg.: Christof Beckmann/Hans-Uwe Otto/Martina Richter/Mark Schrödter

I. Einleitung

Martina Richter/Christof Beckmann/Hans-Uwe Otto/Mark Schrödter: Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe

II. Neue Familialität und postwohlfahrtsstaatliche Transformation

Hans Bertram: Zur Zukunft der Familie – Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie

Andreas Lange/Christian Alt: Die (un) heimliche Renaissance von Familie im 21. Jahrhundert – Familienrhetorik versus ›doing family‹

Margrit Brückner: Die Sorge um die Familie – Care im Kontext Sozialer Arbeit und öffentlicher Wohlfahrt

Ursula Apitzsch: Kinder und Jugendliche in Migrantenfamilien – Chancen(los) in der zweiten Generation?

Karl-August Chassé: Wenn Kinder die »falsche« Familie haben – Soziale Arbeit und die »Neue Unterschicht«

Jutta Hartmann: Familie weiter denken – Perspektiven vielfältiger Lebensweisen für eine diversity-orientierte Theorie und Praxis Sozialer Arbeit

III. Geteilte Zuständigkeiten: Familienalltag und öffentliche Erziehung

Heinz Hengst: Kindheit, Familienalltag und sozialer Wandel

Heinz Sünker/Rita Braches-Chyrek: Bildung, Bildungsapartheit und Kinderrechte

Ludwig Liegle: Müssen Eltern heute erzogen werden?

Vera Müncher/Sabine Andresen: Bedarfsorientierung in Familienzentren. Eltern als »neue« Adressaten

Peter Büchner: Familien bilden – aber bilden Familien immer »richtig«? Zur Notwendigkeit einer familienunterstützenden Bildungspolitik

IV. Elterliche Verantwortung und Kindeswohl in der Jugendhilfe

Maria Kurz-Adam: Institutionen der Verletzlichkeit: Jugendhilfe im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle für Familien

Nina Oelkers: Aktivierung von Elternverantwortung im Kontext der Kindeswohldebatte

Gregor Hensen/Reinhold Schone: Familie als Risiko? Zur funktionalen Kategorisierung von »Risikofamilien« in der Jugendhilfe

Sandra Fendrich/Jens Pothmann: Gefährdungslagen für Kleinkinder in der Familie und die Handlungsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe im Spiegel der Statistik

V. Professionelles Handeln in der Familienhilfe

Elisabeth Helming: Ausdifferenzierung von aufsuchenden familienunterstützenden Hilfen

Nicole Knuth/Kim-Patrick Sabla/Uwe Uhlendorff: Das Familienkonzeptmodell: Perspektiven für eine sozialpädagogisch fokussierte Familienforschung und -diagnostik

Christof Beckmann/Katja Maar/Hans-Uwe Otto/Andreas Schaarschuch/Mark Schrödter: Burnout in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Die digitale neue praxis – np-online



Ihre Vorteile der App

- Lesen Sie die aktuelle Ausgabe der np bereits 10 Tage vor Auslieferung der Printausgabe
- Kostenlose Digital-Ausgabe Ihres Abos
- Alle np-Ausgaben Ihres Abos in einer App
- Volltextsuche in den Ausgaben

verlag
neue
praxis

Um die **Vorteile** der **kostenlosen App** nutzen zu können, **senden Sie uns bitte Ihre E-Mail-Adresse an info@verlag-neue-praxis.de**

Sie erhalten dann Ihre **Zugangsdaten zur App.**



Erhältlich im
App Store



JETZT BEI
Google play

Zusätzlich können Sie das np-Archiv ab 2010 exklusiv und kostenlos nutzen!

Sichern Sie sich einen Zugangscode über eine Anfrage beim Verlag.

Mehr Informationen über den np-Online-Shop erhalten Sie unter:
www.neue-praxis-shop.de

np-Online-Archiv



Printausgabe

App

verlag **neue praxis**

Verlag neue praxis GmbH • Lahnneckstraße 10 • 56112 Lahnstein
Telefon 02621.187159 • Telefax 02621.187176
info@verlag-neue-praxis.de • www.verlag-neue-praxis.de

